



BEITRÄGE

Juni-
Juli
2019

146

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Sie waren immer im Tempel und lobten und priesen Gott (Lk. 24,50)

Brauchen wir Maria 2.0?

■ Mitte Mai 2019 wurde an einer Kirche in Freiburg i.B. von der sogenannten Bewegung „Maria 2.0“ ein Bild Mariens angebracht, worüber dann auch in Mainstreammedien berichtet worden ist. Dieses Bild hat großes Aufsehen erregt. Was viele Katholiken, denen der Glaube heilig ist und die eine gesunde Marienverehrung pflegen, an diesem Plakat maßlos ärgert, ist die Tatsache, dass da zwar ein durchaus traditionelles Bild der Muttergottes genommen worden ist, aber im unteren Teil ihres Mantels eindeutig der Genitalbereich einer Frau, das stilisierte weibliche Geschlechtsorgan, eingebaut worden ist. Somit ist die weibliche Vulva da zu einer Art Symbol für Maria gemacht worden – von angeblichen Katholiken! Das allein ist eine eindeutige *anti-marianische* und somit auch *anti-katholische Provokation*, die zweifelsohne nicht zufällig geschehen ist!

Was bei dieser Geschichte erschwerend hinzu kommt, ist die Tatsache, dass man es seitens der Freiburger Diözese zuließ, dass ein solches Bild mindestens mehrere Tage lang eine Kirche von außen „zieren“ durfte! Nicht wenige Pfarrer und Bischöfe solidarisierten sich sogar mit der betreffenden Bewegung und teilen auch ihre Forderungen nach entsprechenden dogmatischen Änderungen.

Somit wurde die Frauenbewegung „Maria 2.0“ mit einem Schlag sehr bekannt, die eine Reihe von Forderungen an ihre kirchliche Obrigkeit aufgestellt hatte. Diese sind:

1. „Wer in der Kirche Missbrauch begangen oder vertuscht hat, soll sein Amt verlieren“;

2. „Die Kirche soll mutmaßliche Täter an zivile Gerichte übergeben und mit Strafverfolgungsbehörden zusammenarbeiten“;

3. „Frauen sollen Zugang zu allen Äm-

tern der katholischen Kirche erhalten“;

4. „Das Pflichtzölibat soll abgeschafft werden“;

5. „Die Sexualmoral der Kirche soll sich künftig ‚an der Lebenswirklichkeit‘ der Menschen ausrichten.“

Auf dem Plakat selbst ist der Spruch zu sehen: „Gegen Missbrauch und die Ausgrenzung von Frauen in der Kirche“.

■ Nun, die erste der oberen fünf Forderungen wird wohl von jedem normalen Menschen mitgetragen werden, denn sexueller Missbrauch von Kindern, sofern es darum geht, ist doch eindeutig ein gewaltiges Verbrechen. Da kann es ernsthafterweise wohl keine zweite Meinung dazu geben.

Allerdings sollte dann wahrheitsgemäß hinzugefügt werden, dass ja gerade die 1968-er Revolution und die darauffolgenden Jahrzehnte mit ihrem radikalen Abwerfen von allen gesunden Normen und bewährten Traditionen des Familienlebens nicht ganz unbedeutend auch zur rasanten Zunahme der Kinderpornographie und dem praktischen Ausleben der entsprechenden perversen „sexuellen Vorlieben“ beigetragen hat. Wurde und wird ja seitdem unsere Gesellschaft nicht nur generell in massivster Weise *versexualisiert*, sondern haben sich ja in jenen Jahren gerade linksgrüne Politiker für die sogenannte „Enttabuisierung“ der sexuellen Handlungen von Erwachsenen mit Kindern ausgesprochen! Einer davon wurde dann, als wäre nichts gewesen, sogar Mitglied des Europa-Parlaments!

Unkraut muss ja bekanntlich mit der Wurzel herausgerissen werden, denn sonst wächst es schnell nach. Wenn man also berechtigterweise fordert, den sexuellen Missbrauch an Kindern und dann auch die betreffenden Übeltäter in der Kirche als solche gerecht zu bestrafen, dann müsste

man in diesem Zusammenhang wohl auch jene Kreise klar beim Namen nennen und entsprechend „geißeln“, die wesentlich dazu beigetragen haben, dass in unserer Gesellschaft und den Massenmedien überhaupt eine solche desaströse Mentalität der weitestgehenden Verharmlosung von unnatürlichen sexuellen Handlungen entstehen konnte!

Warum tut man dies aber bei der Bewegung „Maria 2.0“ nicht? Das lässt darauf schließen, dass es sich bei dieser Bewegung eigentlich um ein ideologisches Projekt bestimmter anti-kirchlicher und anti-christlicher Kreise handelt, denen es nicht um die Sache an sich, sondern wohl eher um die Durchsetzung ihrer destruktiven Ziele geht. Sicher macht da auch eine Reihe von Menschen mit, die es ehrlich meinen, dann aber leider nicht sehen, wie ihre berechnete Wut und Empörung über ein schlimmes Verbrechen instrumentalisiert werde. Denn würde man es ehrlich meinen und die ganze Problematik mehr sachlich als einseitig-emotional aufarbeiten wollen, müsste man viel objektiver herangehen!

Was die zweite Forderung angeht, scheint auch sie auf den ersten Blick berechtigt zu sein. Nur muss man dann genauer fragen und untersuchen, was denn da jeweils unter dem Begriff „mutmaßlich“ verstanden und angenommen werde. Wenn diese „Mutmaßlichkeit“ darin bestehen sollte, dass alle Indizien eindeutig in Richtung einer bestimmten Person weisen oder die Zeugenaussagen einer ganzen Gruppe von Kindern im Wesentlichen übereinstimmen, dann soll doch wirklich die Causa der entsprechenden staatlichen Instanz übergeben werden.

Wie viele Fälle gibt es aber, in welchen halbwüchsige Jugendliche einem Lehrer oder Priester mit entsprechenden Anschuldigungen nur eins heimzahlen wollten bzw. sich für deren legitime Strenge und Konse-

quenz in den Forderungen an die Jugendlichen rächen wollten? Bei einer solchen „Mutmaßlichkeit“ wird dem so beschuldigten (aber doch unschuldigen) Menschen sehr leicht und sehr schnell das ganze Leben ruiniert, und dann auch noch seiner ganzen Familie. Somit könnte es u.U. auch legitim sein, dass zuerst eine Voruntersuchung des Falls in der betreffenden Schule und Diözese stattfindet, bevor man in die breite Öffentlichkeit geht und die Causa dem weltlichen Gericht übergibt. Dabei darf es bei einer solchen Voruntersuchung natürlich kein Vertuschungsinteresse seitens der Verantwortlichen geben.

■ Im dritten Punkt fordert jene Gruppe das Priestertum der Frauen und auf dem Plakat kritisiert man die „Ausgrenzung von Frauen in der Kirche“. Dabei berufen sie sich ausdrücklich auf die allerseligste Jungfrau Maria.

Nun ist es aber interessant, dass Maria *nie ins Apostelkollegium berufen* worden ist! Jesus Christus, ihr göttlichen Sohn empfand zu ihr eine solche reine Liebe, dass Er sogar auch dann noch an sie fürsorgend dachte, als Er am Kreuz hing und während dieser schlimmsten Stunde Seines irdischen Lebens furchtbarste Schmerzen erleiden musste – indem Er sie nämlich der Obhut des hl. Apostels Johannes anvertraut hatte. Ab da sollte nämlich er sich an Jesu Statt um das Wohl Mariens kümmern.

Dabei hat Jesus während Seines öffentlichen Wirkens mit einer ganzen Reihe überholter Forderungen und Vorstellungen unter den Juden aufgeräumt und den eigentlichen und ursprünglichen Willen Gottes gelehrt. Hätte Er es gewollt und für richtig gehalten, hätte Ihn auch kein etwa auch patriarchalistisches Denken der damaligen Zeit davon abgehalten, etwa Maria oder eine andere Frau zur Apostolin zu berufen. Zumal die heidnischen Römer in der damaligen Zeit in der Gestalt ihrer

Vestalinnen sehr wohl weibliche Priesterinnen hatten, also das Phänomen an sich sehr wohl bekannt war!

Auch bei den Aposteln genoss Maria höchstes Ansehen. Verharrten ja nach der Himmelfahrt Christi die Apostel auch mit ihr zusammen einmütig im Gebet (vgl. Apg 1,14). Und dennoch stellten sie Maria nicht ebenfalls zur Wahl auf, als es darum ging, für den Verräter Judas Iskariot einen Nachfolger ins Apostelkollegium zu wählen! Nein, sie stellten zwei Männer auf: „Joseph, genannt Barsabas“ und Matthias, wobei das Los dann ja bekanntlich auf Matthias gefallen war.

Also war Maria nie eine Diakonin, Priesterin oder Bischöfin, weswegen es auch komplett absurd ist, sie als eine Art Gallsionsfigur bei der Forderung nach dem Priestertum der Frau aufzustellen! Auf sie kann man sich dabei auch noch deswegen nicht in geringster Weise berufen, weil sie selbst auch nicht die leiseste Absicht zeigte, etwa eine Weiheamt in der Kirche zu übernehmen. Sie hat damals bezeichnenderweise auch keine etwaige Bewegung „Apostel 2.0“ oder „Frauen in der Kirche“ gegründet, in welcher sie sich gegen „die Ausgrenzung von Frauen in der Kirche“ eingesetzt hätte!

■ Wenn man sich dann den 3. Punkt jener Forderungen anschaut, erkennt man, wie *grundverkehrt* die prinzipielle Herangehensweise an die betreffende Frage ist, wie essentiell falsch die Grundmentalität der betreffenden Menschen ist. Sie treten für etwas ein und übersehen dabei einen wesentlichen Umstand! Denn ihnen geht es bei der Frage nach den Leitungsaufgaben innerhalb der Kirche praktisch einseitig um die Frage nach der damit zusammenhängenden *Macht*! Das bildet ja den gesamten Kontext dieser ganzen Forderungen. Frauen sollten deswegen Priesterinnen werden, damit sie sich eben nicht ausgegrenzt fühlten, damit sie mitbestim-

men könnten, damit sie ebenfalls Macht hätten!

Die ganze Frage nach der *Berufung durch Gott* bleibt aber komplett außenvor! Denn das erforderliche tiefe Bewusstsein eines jeden Weihekandidaten um die ihm zu übertragende *Verantwortung* kann nur aus dem Ruf Gottes entstehen bzw. abgeleitet werden, der ihn eben im betreffenden geistlichen Amt haben möchte. Jeder, der die Priester- geschweige denn die Bischofsweihe empfangen soll, muss sich dessen bewusst sein, welche große Verantwortung da auf seine Schulter gelegt wird, für die er sich wird verantworten müssen. Wer da an Macht denkt, ist definitiv fehl am Platz!

Jeder Kandidat, der ins Priesterseminar geht, meint zwar, er habe Berufung. Jedenfalls fühlt er sich zum Priestertum hingezogen. Während der betreffenden Studien klärt nicht nur er selbst, ob denn das geistliche Amt tatsächlich das ist, was ihn anzieht, sondern v.a. auch die Oberen haben die Aufgabe, festzustellen und zu entscheiden, ob da denn wirklich Berufung vorliegt. Sie haben eine solche Entscheidung sowohl anhand bestimmter Beurteilungskriterien als auch aufgrund der von ihnen gesammelten geistlichen Erfahrung zu treffen. Und diese Frage hängt nicht nur von dem Streben und Wissen des jeweiligen Kandidaten ab, sondern auch von einigen äußeren und physischen Gegebenheiten, die erfüllt werden müssen. Jeder versteht ja, dass z.B. ein (beinahe) Blinder oder ein (beinahe) Tauber nicht das priesterliche Amt ausüben kann.

Dann gehört aber auch die Zugehörigkeit zu dem männlichen Geschlecht – ausdrücklich *nach dem Vorbild Jesu*! – ebenfalls zu den essentiellen Voraussetzungen für den Empfang des Weihesakramentes! Dem männlichen Geschlecht bleibt nämlich ebenfalls eine großartige Sache versagt, und zwar ausnahmslos und in alle Ewigkeit

– die Freuden einer Mutter zu erfahren! Ein solches Privileg ist auf der Ebene der Schöpfung grundsätzlich nur Frauen vorbehalten. Es wäre töricht, wenn Männer nun etwa einen Verein „Adam 2.0“ gründen und dann auch mit Plakaten an Kirchenwänden medienwirksam das Müttertum der Männer einfordern wollten.

So hat Jesus dann auch auf der Ebene der Erlösung, des neuen Lebens, vorgegeben und somit *für Seine Kirche klar entschieden*, dass grundsätzlich nur Männer das Sakrament der Priesterweihe empfangen und somit als geistliche Väter wirken können. Dieses Exklusivrecht der Männer ist auf der Erlösungsebene nicht minder wertig und bindend wie das Exklusivrecht der Frauen auf der Schöpfungsebene, Kindern physisch neues Leben zu schenken! Denn sowohl die Schöpfungsebene als auch die Erlösungsebene haben beide gleichermaßen niemand geringeren als Gott zum Urheber und Gesetzgeber! Wie ein Mann physisch kein Kind empfangen und gebären kann, so kann vom Prinzip her keine gültige Priesterinnenweihe stattfinden, auch wenn man über eine Frau jemals äußerlich den Ritus der Priesterweihe ergehen lassen sollte.

Dies alles hat absolut nichts mit Fragen von besser oder schlechter, bevorzugt oder diskriminierend, sondern einzig und allein mit der Frage nach der Berufung Gottes zum geistlichen Amt zu tun! Denn gerade Maria hat mit allen ihren Worten und Taten, die uns in den Evangelien überliefert worden sind, gezeigt, wie wichtig und entscheidend es ist, dass ein Jünger Christi wie sie in ihrem gesamten Leben unbedingt von der *Grundhaltung des demütigen Dienens* beseelt sein sollte, und zwar an der Stelle, an welche Gott uns in Seinem für uns unbegreiflichen Ratschluss beruft! Man sollte dann eben damit zufrieden sein und daraus das Beste machen wollen – statt ungeordnet nach Ämtern und Möglichkeiten zur

Machtausübung und Einflussnahme zu streben.

Weder hat sie jemals ein Anzeichen dafür gegeben, dass sie herrschen wollte, noch sich irgendwie unzufrieden über ihre ach so geringen Möglichkeiten zur Einflussnahme als Frau beklagt. Vielleicht gerade weil sie sich auf ihren eigenen ihr von Gott zugewiesenen Aufgabenbereich als Mutter beschränkt hatte (als ob dies wenig und unbedeutend wäre für die Familie, Gesellschaft und Kirche!), war sie in der Lage, z.B. auf der Hochzeit zu Kana die Not der Hochzeitsleute zu erblicken, denen der Wein auszugehen drohte. Statt da etwa die Frauen um sich zu sammeln, um etwa über ihre Unterdrückung durch die bösen Männer und alttestamentarischen Priester zu klagen, nahm sie feinführend diese Not wahr und gab ihrem Sohn lediglich den liebevollen Hinweis: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Mehr musste sie nicht sagen, denn sie wusste, dass sie Ihm vertrauen könne, und Er tun würde, was Er für richtig hielte!

So ist dann vielleicht gerade dank ihrer Demut und Bescheidenheit das betreffende Wunder geschehen und „Er offenbarte dadurch Seine Herrlichkeit, und Seine Jünger glaubten an Ihn.“ (Vgl. Joh 2,1-11.)

■ Natürlich gibt es einen Missbrauch der Macht durch katholische Priester, Bischöfe und Päpste. Wo, in welchen großen Organisationen oder Gesellschaften, gibt es diesen denn in der einen oder anderen Weise bitte nicht? Da die Mitglieder des höheren Klerus alle ebenfalls nur schwache und sterbliche Menschen sind, erfahren sie die entsprechende Versuchung auch in ihrem Leben. Wie viele Priester, Bischöfe und Päpste haben aber einer solchen Versuchung erfolgreich widerstanden und sich als echte und vorbildliche Hirten ihrer Gläubigen erwiesen?

In der Ehe versprechen sich die Paare ja auch ewige Liebe und Treue. Halten sich

denn dann im praktischen Leben alle immer daran? Und trotzdem heben wir das Institut der Ehe nicht auf, sondern schärfen den Brautpaaren weiterhin die richtigen Gebote ein und fordern sie dazu auf, sie unbedingt einzuhalten.

Daher ist es komplett unrealistisch und sogar menschlich naiv anzunehmen, die Zahl und der Umfang der Machtmissbrauchsfälle in der Kirche würde nennenswert zurückgehen, wenn nur Frauen und verheiratete Männer zur Priesterschaft hinzustoßen würden. Denn das ist ja auch unerschwinglich ein Argument der liberalen Kreise, die alle Übel u.a. auch auf den Zölibat, auf die Verpflichtung zur Ehelosigkeit und geschlechtlichen Enthaltsamkeit katholischer Priester zurückführen.

Danach, wenn bei der „Konzilskirche“ in der näheren bis mittleren Zukunft sowohl der Zölibat als auch das Verbot des Frauenpriestertums fallen wird (und das wird da geschehen!), werden halt *auch Frauen* genauso ihre Macht missbrauchen und kranke Köpfe sich auch dann an Kindern vergehen, *wenn sie verheiratet* sind! Denn diese beiden großen Übel bzw. Verbrechen entspringen in ihrem Kern hauptsächlich sowohl einer generellen falschen Einstellung im Leben als auch sind speziell u.a. eine Frucht einer perversen allgemeinen

Versexualisierung der Gesellschaft! Denn wenn man überall nur Nackte zu sehen bekommt und einem nahegelegt werde, man solle sich doch auch in dieser Hinsicht unbedingt ausleben...

Diese Gruppe nennt sich „Maria 2.0“ und gibt somit indirekt zu erkennen, dass sie mit der echten Maria, der allerseligsten Jungfrau Maria und der gebenedeiten Mutter Jesu Christi eigentlich nichts anzufangen weiß. Denn auch das, was sie in ihren Veröffentlichungen und auf Plakaten konkret fordern, steht im klaren Widerspruch zu dem, was die historische Maria gelebt und vertreten hat.

Deswegen sehen sie auch kein Problem darin, die Muttergottes mit einer stilisierten Vulva in Verbindung zu bringen und somit zur *Blasphemie* als *Mittel zur Durchsetzung ihrer Ideen* zu greifen. Beten wir für diese Irregeleiteten und versuchen wir, der Muttergottes durch unsere Gebete und andere Akte der Verehrung und Buße eine Art von Ersatz für jene Beleidigungen anzubieten! Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns, Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

P. Eugen Rissling

Wo bleibt die Heiligkeit in der Kirche?

■ Im Glaubensbekenntnis bekennen wir u.a. auch unseren Glauben an die „eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“. Wenn man aber speziell auf die Heiligkeit als einer der Wesenseigenschaften der Kirche zu sprechen kommt, wird seitens vieler unserer Zeitgenossen als erstes der Einwand gebracht, wie denn die Kirche heilig sein könne, wo doch der katholische Klerus als das sogenannte Bodenpersonal Gottes in sittlicher Hinsicht keinesfalls heilig sei. Erstaunlicher- bzw. bezeich-

nenderweise spricht man kaum über die sittlichen Verfehlungen der protestantischen Pfarrer, widmet sich dagegen mit Hingabe dem Berichten über solche der katholischen Priester, Bischöfe und Päpste (auch wenn die Protestanten ihre Religionsgemeinschaften nicht mit „heilig“ in Verbindung bringen).

Ja, es menschtelt sehr wohl in der Kirche, auch unter dem Klerus. Die Priester und Bischöfe haben im Prinzip genau dieselben Probleme und sind denselben Versuchun-

gen ausgesetzt wie die Laien. Noch schlimmer, trotz ihrer Weihen geben sie diesen Versuchungen bisweilen auch nach und sündigen somit. So kann man sich dann sicher auch ärgern über die persönlichen Unzulänglichkeiten und sittlichen Verfehlungen eines Priesters, die u.U. auch großen Anstoß erregen können. (Klar, dass das schlimm ist, wo uns doch Jesus ausdrücklich davor warnte, Ärgernisse zu geben! Vgl. Mt 18,6-9.) Wo soll denn da bitte die Heiligkeit sichtbar sein?

Aber oft genug regen sich manche besonders „Fromme“, die an Sonn- und Feiertagen Gott natürlich immer nur auf dem Sofa zu Hause oder bestenfalls im Wald suchen, aber nie in einer Kirche, über die Priester schon allein dann auf, wenn diesen in Gesprächen eine gewisse Unachtsamkeit unterläuft oder sie provoziert werden, etwas erregt zu formulieren. Wird denn nicht fast jeder ihrer menschlichen Fehler von so manchen Stammtischen genauestens „durchdiskutiert“ und jede Verfehlung dem gnadenlosen Urteil dieser Kaste der „Experten“ überlassen.

■ Versuchen wir aber bitte, an diese ganze Frage nach einem menschlich-unzulänglichen Klerus einmal auch von einer etwas anderen Seite heranzugehen. Nicht selten ist z.B. der Gesang des Priesters oder der Gläubigen in der Liturgie weit davon entfernt, vollkommen zu sein. Wer würde es sich denn nicht grundsätzlich wünschen, einmal sogar die Engel selbst singen zu hören, was sie ja bei der Himmlischen Liturgie unentwegt machen? Dann, meint man, würde man ja von der Schönheit ihres Gesangs ergriffen werden und sich der tiefsten Andacht bei der Anbetung Gottes hingeben können.

Aber wenn die Engel tatsächlich einmal während unserer Sonntagsmesse singen würden, dann würden wir mit so einer solchen abgrundtiefen Inbrunst ihres Gesangs und der endlos-herzerzerreißenden Hingabe

ihrer Anbetung konfrontiert werden, dass wir dies wahrscheinlich überhaupt nicht würden aushalten können. Diese unendliche Realität des ewigen Lebens würde uns so überfordern, dass wir wohl sterben müssten – hier auf Erden sind wir ja mit den Einschränkungen der Zeitlichkeit begrenzt und wären für das Himmlische in seiner Unendlichkeit definitiv nicht bereit!

Anerkennen wir also trotz der vielleicht sogar wiederholten Gesangsfehler unserer Vorsänger in der Sonntagsmesse (die natürlich keinem Leichtsinn entspringen dürfen!) ihren guten Willen und versuchen, die betreffenden Mängel im Gesang mit der eigenen verstärkten Gebetsandacht zu kompensieren. Denn auch solche Unzulänglichkeiten sollen uns zu etwas Gutem nutzen!

Zu einer anderen Zeit wünschte man sich vielleicht, einen Engel predigen zu hören. Er sei ja Gott ganz nahe und würde uns somit die reine Wahrheit sagen. Endlich hätten wir dann auch eine gescheite Predigt, an der man sich geistig richtig aufrichten könnte.

Gut, stellen wir uns vor, es würde einmal tatsächlich z.B. der hl. Erzengel Michael predigen. Heißt es ja von ihm im Neuen Testament, dass er mit seinen Engeln gegen den „Drachen“ (Teufel) kämpfte und ihn samt seinem höllischen Anhang aus dem Paradies vertrieb (vgl. Offb 12,7-9). Somit kennt er sich ja bestens in Bezug auf Gut und Böse aus und könnte uns dabei helfen, den nötigen Durchblick zu gewinnen.

Der Erzengel Michael würde dann aber wohl so offen und direkt von der Heiligkeit Gottes auf der einen und unserem Nicht-Entsprechen Seinen sittlichen Forderungen gegenüber auf der anderen Seite sprechen, dass wir davon wohl einen solchen gewaltigen Schock erfahren würden, den wir ebenfalls nicht überstehen könnten. Er würde uns auf eine solche direkte Art und

Weise die Wahrheit vor Augen führen, dass sein Feuerschwert des Eifers für die Sache und Realität Gottes unser Herz wohl buchstäblich entzweireißen würde. Denn bei Gott und den Engeln stehen keinesfalls die bei uns, Menschen, populären heuchlerischen Tricks in Mode, mit welchen wir so gern die Wahrheit verschleiern, und auch keine Rhetorik, durch welche die sittlichen Forderungen als relativ dargestellt werden sollten!

Aber sollten wir eine solche Predigt des hl. Erzengels Michael tatsächlich überleben, würden wir uns am nächsten Sonntag höchstwahrscheinlich ernsthaft überlegen, ob wir uns denn ein solches Konfrontiert-Werden mit der Wahrheit noch einmal antun sollten. Denn die reine Wahrheit Gottes ist an sich zwar immer nur Ausdruck Seiner unendlichen Liebe zu uns. Wir mit unseren menschlichen Einschränkungen sind aber einer so reinen Dosis des göttlichen Heilmittels sittlich bei weitem noch nicht gewachsen oder dafür genug gereift, weshalb die betreffende sog. brutale Ehrlichkeit auf uns extrem belastend wirkt.

Konzentrieren wir uns daher bei den in mancherlei Hinsicht sicher auch unzulänglichen Predigten unserer Priester (die natürlich auch v.a. lernwillig sein sollten!) darauf, da das herauszuhören, was der liebe Gott uns trotz der Unvollkommenheit des Gesprochenen unbedingt sagen möchte!

Oder manchmal wünschen wir uns vielleicht, z.B. unserem eigenen Schutzengel sichtbar zu begegnen, um ihm einmal unsere Sünden zu beichten. Ist ja jeder Schutzengel seinem Schützling besonders wohlgesonnen, da er ja Gott gegenüber nicht nur in Bezug auf die Verfehlungen seiner ihm anvertrauten Seele Bericht erstattet, sondern auch in Bezug auf die guten Taten.

Ja, unser jeweiliger Schutzengel meint es

immer nur gut mit uns. Er bringt vor Gott unsere Anliegen und Sorgen, unsere Schmerzen und Leiden. Er betet für uns am Throne Gottes und versucht, unsere Schwächen zu entschuldigen, damit dann auch das Stragericht Gottes für uns milder ausfalle. Was für ein guter und bester Freund ist uns da von Gott zur Seite gestellt worden!

Wenn wir aber tatsächlich dem Schutzengel unsere Sünden beichten würden, würde er uns zwar sehr ruhig und freundlich, aber zweifelsohne auf eine solche bestimmte Art und Weise vor Augen führen, wo unsere jeweiligen Probleme sind, die zahlreichen Erkrankungen der Seele und des Willens, dass uns diese nur wohlmeinende und grundehrliche Diagnose wohl dazu bringen würde, selbst stärkste Zweifel an uns selbst zu hegen. Seine betreffenden und an sich gütigsten Worte würden durch uns wie ein scharfes Messer durch Butter gehen und uns so tief und intensiv im Mark treffen, dass wir das nächste Mal uns wohl wieder sehr darüber freuen würden, einen menschlichen Beichtvater aufzusuchen, um mindestens eine dringend erforderliche geistig-seelische Erholungspause zu erhalten.

■ Wir sind Menschen, und der liebe Gott hat in Seinem weisen Vorauswissen auch ganz bewusst *menschliche Diener berufen*, damit sie das Heilige verwalten – obwohl sie mit allen Ecken und Kanten ausgestattet sind. Es ist ja die Lehre der Kirche, dass im liturgischen Handeln eines menschlichen, geweihten Priesters letzten Endes Gott selbst wirkt – dank der Gnade des Sakramentes der Priesterweihe. Denn sollte Er selbst im vollen Umfang Seiner Gottheit bzw. mit der unendlichen Liebesglut der Göttlichkeit plötzlich vor uns am Altar erscheinen, würde mit uns dasselbe passieren wie mit trockenem Stroh, welches direkt ins Feuer gegeben wird.

Deswegen hat Er nicht nur bei Seiner

Offenbarung den Weg der Menschwerdung gewählt, sondern auch für den Dienst der Verwaltung des Heiligen nach Seiner Himmelfahrt ausdrücklich menschliche Diener berufen – damit wir die Begegnung mit Ihm überhaupt einmal überstehen können und dann auch das Heilige in uns in der für uns natürlichen menschlichen Art langsam und beständig wachsen kann. Denn alles auf einmal würden wir niemals verkraften. Daher handelt der geweihte katholische Priester *in persona Christi* und auch Christus wirkt Sein Heil an uns mittels des sakralen Dienstes des dazu berufenen katholischen Priesters!

Unsere Aufgabe in diesem Zusammenhang besteht dann darin, hinter der äußeren Hülle der sakral-liturgischen Zeremonien und Handlungen der Kirche *das heilbringende und erlösende Wirken Jesu Christi selbst zu erkennen*, der ja die betreffenden Sakramente auch höchstpersönlich eingesetzt und der Verwaltung der Kirche überantwortet hat. Denn kraft Seiner Erlösergnaden und dank Seiner Einsetzung sind in diese geheiligten Riten solche übernatürlichen *vergebenden, heilenden, segnenden und tröstenden Kräfte* hineingelegt worden, die der Mensch selbst niemals erfinden und bewirken kann.

Der menschliche Priester war, ist und bleibt der ihm übertragenen sakralen Vollmachten persönlich niemals gewachsen. Je heiligmäßiger ein Priester, desto mehr und aufrichtiger hält er sich auch selbst seines hohen Amtes und seiner Priesterwürde für unwürdig. Jeder Priester muss ebenfalls zur Beichte gehen und hat da ebenso so manches an Sünden, Schwächen und Unzulänglichkeiten vorzubringen.

Beten wir daher auch umso bewusster für unsere Priester, dass sie weder unter der Last ihrer Verantwortung zusammenbrechen noch wegen irgendeiner falschen irdischen Einstellung versagen noch vor den bisweilen sogar zahlreichen Versu-

chen der Einflussnahme in ihren Verantwortungsbereich durch Unberufene resignieren. Als ebenfalls zutiefst menschliche Wesen sind sie auf eine solche Gebetsunterstützung dringend angewiesen!

■ Umso dringender erweist sich dann aber auch die Grundforderung, die sich an jeden gültig geweihten Priester richtet, damit er die ihm von Christus und der katholischen Kirche überantwortete Mission überhaupt erfüllen und dann auch möglichst vorbildlich ausüben kann. Der hl. Apostel Paulus versteht unter einer solchen wesentlichen Bedingung und unabdingbaren Voraussetzung die *Tugend der Treue*: „So betrachte man uns als Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes. Da verlangt man von einem Verwalter weiter nichts, als dass er treu befunden wird.“ (1 Kor 4,1f.)

Es geht hier also um die Treue zu dem, was Jesus Christus mit Seinen Worten, Anordnungen und Taten gelehrt hat und was die katholische Kirche über alle Jahrhunderte hindurch in unbedingter Treue zu Jesus Christus überliefert hat. Denn nur wenn die Kirche eine solche Treue lebt, ist sie imstande, die Gnaden Christi zu vermitteln und somit die Menschen zu Gott zu führen. Dann pfuscht sie auch nicht mit ihren menschlichen Unzulänglichkeiten essentiell in das sogenannte Handwerk Gottes hinein und kann mit dieser Treue zum Auftrag Christi gewissermaßen über sich erfolgreich die Gnaden der Erlösung für die anderen „durchleiten“!

Denn wie der Kupferdraht nur dann Elektrizität und elektrische Impulse einer Quelle über sich an den Endempfänger leiten kann, wenn er nicht bricht, so kann auch die Kirche trotz ihrer menschlichen Mitglieder und hier speziell ihres ebenso menschlich-fehlerhaften Klerus die Gnaden der göttlichen Erlösung den einzelnen menschlichen Seelen vermitteln, wenn sie weder den Glauben durch neue und auf

einen rein irdisch-menschlichen Erfundungsgeist zurückgehende Inhalte bzw. durch den jeweiligen Zeitgeist „verwässert“ noch die überlieferten sakral-liturgischen Handlungen in ihrem Kern verändert und somit verfälscht geschweige denn sogar durch neue und am grünen Tisch erfundene „neue Messordnungen“ ersetzt! Denn es geht hier um keine Banalitäten und menschlichen Spielchen, sondern um den vom menschengewordenen Gott geoffenbarten Glauben und die zentrale Frage der Erlösung der Menschen. Das ist nämlich die enorme heilsrelevante Dimension, in welche die katholische Kirche hineingestellt worden ist!

Jeder, der persönlich mit Priestern zu tun hat, nimmt gelegentlich eine ihrer Schwächen oder Sünden wahr. Wenn es sich hierbei (hoffentlich) um keine Verfehlung gegen den Glauben (Apostasie und Häresie) oder gegen die Einheit der Kirche (Schisma) handelt, sollten wir als erstes damit anfangen, *für sie umso bewusster zu beten!* Denn sie sind auch nur schwache Menschen, denen aber auf der anderen Seite eine gewaltige Verantwortung aufgelegt worden ist.

Auch die Apostel, sogar Petrus, haben ja eine extrem große Schwäche offenbart, als sie Jesus nämlich abgeschworen oder Ihn im Stich gelassen haben. Aber sie fanden dann auch wieder zu Ihm zurück und unterstrichen ihre echte Liebe und große Treue zu Ihm sogar durch ein Martyrium! Somit entsprachen sie auch dem Ideal Jesu, der primär natürlich von sich selbst sprach, dann aber auch als Anleitung für die künftigen Hirten der katholischen Kirche: „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für die Schafe.“ (Joh 10,11.)

Beten wir aber auch um künftige Priesterberufungen! Der liebe Gott möge nämlich junge Männer berufen, die sowohl bereit als auch gereift genug sind, ausgerechnet

in der heutigen schwierigen Situation der wahren katholischen Kirche Seinem Ruf zu folgen, um Priester zu werden und als solcher dann hoffentlich segensreich zu wirken. Denn das ist der Stand in der Kirche, der ja im wesentlichen Umfang das Überleben der Kirche als einer Sakramentsgemeinschaft ermöglicht.

■ Eine kleine Anekdote: Es gab einmal einen nicht-christlichen Kirchengegner, der sich zwar ziemlich oberflächlich im katholischen Glauben selbst, dafür aber umso mehr in der antikatholischen Propaganda auskannte. Er beschloss, nach Rom zu gehen, um dort im Zentrum der katholischen Kirche die Priester aufs Glatteis zu führen und den ganzen Klerikern die Maske ihrer vermeintlich gespielten Frömmigkeit herunter zu reißen.

Nach einer Weile in Rom kehrte er in sein eigenes Land zurück und wurde von seinen Freunden gefragt, ob er denn viele Kleriker vom Glauben abgebracht habe. Doch sie erfuhren von ihm dann zum eigenen Erstaunen, dass er in Rom selbst zum katholischen Glauben gekommen sei und sich habe taufen lassen. Seine Freunde verstanden das nicht, habe er doch zuvor immer so viel von menschlichen Fehlern innerhalb der Kirche und den Verbrechen der Kleriker berichtet.

„Ja“, sagt er dann, „in Rom habe ich tatsächlich einiges an Sünden unter dem Klerus gesehen. Aber wenn die katholische Kirche auf der anderen Seite trotz aller dieser menschlichen Defekte ganze zweitausend Jahre lang überlebt hat und dabei auch noch so viele brutale Verfolgungen überstehen musste, dann kann in ihr nur der Geist Gottes wehen, dann kann sie nur göttlichen Ursprungs sein!“

Ja, trotz der Sünder am Altar und trotz der Sünder im Kirchenraum bleibt die katholische Kirche weiterhin **heilig** - *heilig* nämlich primär *in ihrer apostolischen Lehre* und *in dem sakral-liturgischen Geschehen*,

welches ihrer treuen Verwaltung anvertraut worden ist! Heilig auch in ihren Sakramenten, welche die Heiligkeit der Seelen ermöglichen und bewirken. *Heilig* aber auch *im Lebenszeugnis so vieler Heiliger*, die in ihrem sittlichen Streben ein sehr hohes Maß an Heiligkeit erlangt haben und uns als ein gutes Vorbild dienen! *Heilig im Zeugnis der zahlreichen Märtyrer*, die ihr Leben nicht geschont und in einer Extremsituation ganz Jesus überantwortet haben!

■ Vielleicht verdient eine gesonderte Aufmerksamkeit einmal auch ein bestimmter Missstand, der gelegentlich anzutreffen ist in traditionalistischen Kreisen. Die Liebe und Treue zu Jesus besteht für einen Katholiken auch insofern in der Liebe und Treue zur katholischen Kirche, dass man logischerweise nur *innerhalb der wahren katholischen Kirche* Priester werden soll und darf! So führt ja Jesus auch aus: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer nicht durch die Tür in den Schafstall eintritt, sondern anderswo einsteigt, ist ein *Dieb und ein Räuber*. Wer aber durch die Tür eintritt, der ist der Hirt der Schafe. Ihm öffnet der Türhüter, und die Schafe hören auf seine Stimme.“ (Joh 10,1-3.)

Die Kirche ist ziemlich gnädig zu den Menschen, die etwa in Häresie oder Schisma geboren worden sind und aufgewachsen sind und sich später aus Überzeugung dem Katholizismus zuwenden. Dann lässt sie nach ernsthafter Prüfung durch die dafür zuständige kirchliche Instanz (definitiv keine Laien und bei einem Priester ein eindeutig katholischer Bischof!) und einem offiziellen Akt der Konversion auch z.B. bereits gültig geweihte orthodoxe Priester zum liturgischen Dienst am Altar zu – sie sind ab da wie jeder andere katholische Priester. Sollte aber die Gültigkeit der Weihen doch einem berechtigten Zweifel unterliegen, müssen die Weihen bedingungsweise nachgeholt werden.

Sollte es sich hierbei aber um einen

evangelischen oder sonstigen protestantischen Pfarrer handeln, die ja bei sich überhaupt nicht das Sakrament der Priesterweihe anerkennen, kann er auch von einem katholischen Bischof die Priesterweihe erhalten, muss aber nicht – selbstverständlich alle anderen Voraussetzungen zum Empfang der Weihe erfüllend!

Anders und eben viel strenger behandelt die Kirche aber Fälle, in welchen jemand sehr wohl katholisch getauft und aufgewachsen ist, es dann vielleicht sogar auch in einem oder mehreren katholischen Priesterseminaren versucht hat, da aber mangels Berufung oder wegen anderer Defizite abgewiesen worden ist, und dann schlussendlich zu irgendwelchen schismatischen Bischöfen rennt, die im Prinzip alle hintereinander „weihen“, die sich nur als Männer ausweisen können, um sich nämlich endlich die Priesterweihe geben zu lassen (ob nun gültig oder nicht, ist vorerst zweitrangig), die ihm ja innerhalb der Kirche aber verwehrt worden ist!

Das Erstaunliche und sogar Erschreckende ist auch, dass solche Herren nach den betreffenden begangenen Akten der aktiven Sakramentsgemeinschaft mit Nicht-Katholiken dann in traditionalistisch-katholische Kapellen kommen und sich wie selbstverständlich für eindeutig katholische Priester ausgeben! Noch schlimmer und irr sinniger: sie werden gelegentlich sogar als solche „anerkannt“.

Sie steigen leider nicht „durch die Tür in den Schafstall“ ein und müssen nach den Worten Jesu wohl als „Dieb und Räuber“ (im richtig verstandenen Sinn) angesehen werden. Solche „Patres“ und „Exzellenzen“ lässt die Kirche nie an ihre Altäre heran und verbietet ihnen zunächst mal für eine ganze Weile das Zelebrationsrecht. Sie sollen in sich gehen und ihren Fehltritt ehrlich bereuen. Für die Kirche gelten sie als des Schismas und gegebenenfalls auch der Häresie verdächtig.

Und nur wenn sie sich dann wirklich des besseren besinnen, ihren Umkehrwillen hinreichend unter Beweis stellen ...und vom zuständigen katholischen Bischof prinzipiell für berufen gehalten würden, könnten sie (in der Regel bedingungsweise) die Priesterweihe erhalten und dann eben als katholischer Priester wirken.

Die Kirche ist nämlich kein Menschenwerk, in welchem jeder (fast) alles machen dürfte, was ihm beliebt. In ihr gilt die *heilige Ordnung* - das betreffende Gebot Christi und die grundsätzlichen Anordnungen der Kirche sind unbedingt zu beachten und einzuhalten! Dagegen gilt keine Entscheidung der UNO, irgendeines Staatsparlaments, eines lokalen Gemeinderats oder auch irgendeines weltlichen Unterstützungsvereins einer konkreten Kirchen-

gemeinde.

Danken wir Gott für unsere Berufung in die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche und beherzigen wir dabei auch unbedingt die für uns daraus entstehenden *Pflichten*. Dann können sowohl wir selbst nennenswerte Fortschritte auf dem Weg der Heiligung des eigenen Lebens machen als auch für die anderen als „das Licht der Welt“ (Mt 5, 14) wirken! Zwar sind wir alle fehlerhaft und sterblich, aber unsere Treue zur geheiligten Tradition des Glaubens und der Liturgie der Kirche ermöglicht uns dann, das uns anvertraute Heilige richtig zu verwalten und die Gnaden der Erlösung an andere zu vermitteln!

P. Eugen Rissling

Die persönliche Zuwendung Gottes

■ Worin besteht denn der grundsätzliche Unterschied zwischen der Philosophie als solcher auf der einen und der christlich-katholischen Religion auf der anderen Seite? Eine solche Frage ist sehr berechtigt. Denn obwohl die Philosophie sich ebenfalls mit der Gottesfrage beschäftigt und die Frage nach Seiner Existenz und Seinen Eigenschaften stellt bzw. stellen soll, gibt es bei ihr doch einen wesentlichen Unterschied zur christlichen Theologie und dem Glauben.

Denn in ihrer Beschäftigung mit der generellen Verfasstheit der Welt und unserer Existenz, die sie mit den Mitteln des menschlichen Geistes aufarbeiten und verstehen will, verbleibt sie doch auf der sog. theoretischen Ebene des grundsätzlich Möglichen. In der christlichen Religion geht es dagegen um die ganz konkrete Offenbarung Gottes in Zeit und Raum, um Seine persönliche Zuwendung an den einzelnen Menschen! Aus Theorie wird da gewissermaßen Realität, die jeder Mensch

ganz konkret und persönlich erleben soll und kann.

Die zentrale Botschaft der Christlichen Offenbarungsreligion besteht ja darin, dass Gott real und konkret in die Menschheitsgeschichte eingegriffen hat, dass Er ein ganz echter Mensch geworden ist. Er hat unsere menschliche Natur angenommen, um sozusagen auf unsere menschliche Art und Weise mit uns zu kommunizieren und uns somit auch die Möglichkeit zu geben, Ihn überhaupt zu verstehen. „Niemand hat Gott jemals gesehen. Der Eingeborene, der Gott ist, der da ruht am Herzen des Vaters, Er hat uns Kunde gebracht.“ (Joh 1, 18.) Wie sollten wir denn den ewigen und unsterblichen Gott auf konkret-persönlicher Ebene verstehen bzw. Ihn überhaupt wahrnehmen können, wenn Er sich nicht gewissermaßen vermenschlicht hätte? Und der Höhepunkt dieser „Vermenschlichung“ Gottes fand in Seiner Menschwerdung, in der Geburt Jesus Christi im Stall zu Bethlehem statt.

Der menschliche Geist selbst ist mit seinen Mitteln nur fähig, die grundsätzliche Frage nach der Existenz und den wesentlichen Eigenschaften Gottes auf grundsätzlich-theoretischen Ebene aufzuwerfen und zu behandeln. In der Christlichen Offenbarungsreligion wird aber aus dieser Theorie *konkrete historische Realität* um und Gott wird nicht mehr nur als graue Theorie wahrnehmbar, sondern als eine für den Menschen *konkret erfahrbare Größe*!

■ Das ganze Heilswirken Christi zeugt davon, dass Er sich *jedem einzelnen von uns ganz persönlich* zuwenden will. Zwar hat Er in Seiner Lehre sehr wohl auch allgemein gültige Grundsätze aufgestellt. So gilt da z.B. der Glaube an Ihn als die unabdingbare Voraussetzung und notwendige Bedingung für das Jünger-Sein. Denn wer nicht an Ihn als den Eingeborenen Sohn Gottes glaubt, kann weder Sein Jünger werden noch das ewige Leben erhalten. Aber zugleich wird man ein solcher Christ nicht allein schon dadurch, dass man etwa wie im Islam einen bestimmten Glaubenssatz einmal laut ausspricht und dann eben schon als ein Moslem gilt und von anderen anerkannt wird.

Im Christentum wird man ein Christ im eigentlichen Sinn des Wortes erst dadurch, dass Gott sich eines Menschen in einem ganz konkreten Fall *Seiner persönlichen Zuwendung erbarmt*! Denn darin besteht ja der tiefe Sinn und die enorme Bedeutung des Sakramentes der Taufe, dass Gott da die Schuld des Menschen geistig abwäscht und mit Seinen Erlösergnaden beschenkt und bereichert! Denn nach der Lehre der katholischen Kirche, die ja die von Jesus gestiftete Kirche ist, vergibt Gott in der Taufe sowohl die jedem Menschen mit seiner Zeugung anhaftende Erbschuld als auch alle zuvor begangenen persönlichen Sünden.

Somit vollzieht sich der Prozess des Christ-Werdens weder durch menschliches

Nachdenken noch die daraus gezogenen logischen Schlussfolgerungen, auch wenn eine solche (etwa auch philosophische) äußerst wertvolle Geistesleistung ein ehrliches Suchen nach Gott bedeuten kann und dem betreffenden Menschen das Finden des wahren Gottes erleichtern kann. Nicht das eigene Wirken des Menschen ist hier die primäre, eigentliche und entscheidende Ursache seines Erlöst-Werdens, auch wenn natürlich der Mensch unbedingt auch seinen Teil dazu beitragen muss, sondern das sich erbarmende Handeln des menschengewordenen Gottes Jesus Christus an der in Sünden und geistiger Finsternis behafteten Menschheit – vor allem durch den liturgischen Dienst des geweihten katholischen Priesters!

Ferner erfolgt auch die Sendung des Heiligen Geistes an uns in einem jeweils konkreten Akt der persönlichen Zuwendung Gottes. Denn der Bischof legt da jedem Einzelnen von uns seine rechte Hand auf, salbt die Stirn mit dem heiligen Chrisma-Öl und spricht die entsprechenden Gebetsworte.

Viele Philosophen der vorchristlichen Antike strebten nach Weisheit und suchten die Erleuchtung. Aber immer wieder blieben sie im Diesseits stecken und konnten nicht zum wahren Göttlichen vordringen. Und erst als der Heilige Geist sich der Kirche am Pfingstfest in einem Akt der persönlichen Zuwendung mitgeteilt hatte, konnte der menschliche Geist unter Erleuchtung der göttlichen Gnade solche Erkenntnisse vom Wesen Gottes gewinnen, die im Vergleich zu vorher einen qualitativen Quantensprung bedeuten!

So vergibt Gott uns ja auch nicht irgendwie allgemein und unpersönlich unsere bewusst begangenen Sünden. Bei Vorhandensein von echter Reue kniet sich ja jeder von uns einzeln vor einem katholischen Priester nieder und bekennt ihm seine Schuld vor Gott und den Menschen. Wurde

ja auch dieses Sakrament der Beichte ausdrücklich von Jesus eingesetzt, indem Er nämlich die Apostel am Tag Seiner Auferstehung von den Toten anhauchte und sprach: „Empfanget den Heiligen Geist. Wem immer ihr die Sünden nachlasst, dem sind sie nachgelassen; wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten.“ (Joh 20,22f.)

■ Die frühe Kirche besaß ein sehr lebendiges Bewusstsein darüber, dass Taufe, Firmung und Beichte in einer inneren Verbindung zum hl. Messopfer und dem Altarssakrament stehen bzw. auf dieses bezogen sind. In der Taufe wurden dem Menschen seine Sünden abgewaschen und er wurde zum Kind Gottes. In der Firmung sollte dem Menschen sowohl die Willenskraft im Kampf gegen die Sünde als auch sein Bekennermut gestärkt werden. Und hat er nach der Taufe wieder Schuld auf sich geladen, sollte sie ihm im Sakrament der Buße/Beichte vergeben werden.

Den Höhepunkt des Prozesses der Erlösung und Heiligung des Menschen bildet aber nach diesem frühkirchlichen Verständnis das Messopfer als der Bundeschluss zwischen Gott auf der einen und der jeweiligen menschlichen Seele auf der anderen Seite! Taufe, Firmung und Buße haben und erhalten sehr wohl ihren heilsrelevanten Wert und ihre enorme Bedeutung. Aber dennoch dienen sie gewissermaßen auch erst als Ermöglichung der höchsten Stufe der geistigen „Ehe“ der Seele mit ihrem Schöpfer und Erlöser – des Eingehens des neuen und ewigen Bundes!

Das Mysterium des Lebens eines Christen besteht ja darin, dass der Mensch geistig mit Christus stirbt, in dem er auch der Sünde abstirbt, um dann auch mit Christus geistig zu einem neuen Leben in der Gnade Gottes aufzuerstehen. Dabei hat es Jesus offensichtlich als ungenügend angesehen, dass wir, Menschen, etwa nur

die Predigt vom Leiden und Sterben Jesu hören und ein gewisses Mitleid mit Ihm empfinden, was natürlich auch schon nicht wenig ist.

Denn Er setzte ja darüber hinaus noch das Messopfer ein, gewissermaßen zusätzlich, welches Er zunächst selbst feierte und anschließend den Aposteln den ausdrücklichen Befehl gab: „Tut dies zu meinem Andenken“ (Lk 22,19). „Das ist der Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Andenken.“ (1 Kor 11,24.) „Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Sooft ihr ihn trinket, tut dies zu meinem Andenken.“ Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, feiert ihr den Tod des Herrn, bis Er wiederkommt.“ (1 Kor 11,25f.)

Also ist die liturgische Feier des Messopfers nicht nur eine mentale Erinnerung an das Heilswirken Jesu, die der gleichkommen würde, wenn wir heute davon lediglich im Evangelium nachlesen würden. Das Entscheidende an der liturgischen Messfeier ist, dass da tatsächlich und real, wenn auch auf eine sakramental-verborgene Weise, das historische Opfer Jesu am Kreuz gegenwärtig gesetzt wird, damit jeder Einzelne von uns sich ebenfalls mit Ihm im Opfer vereinigen und somit der Sünde absterben kann - als eine real-konkrete Tat! -, um dann auch die geistige Auferstehung zu erfahren, was dann am stärksten seinen Ausdruck im Empfang des kostbaren Leibes Jesu Christi in der Eucharistie findet!

Die Muttergottes, Maria Magdalena und die übrigen frommen Frauen unter dem Kreuz haben ja nicht nur allgemein und prinzipiell, sondern da in einem ganz konkreten Akt mit Jesus mitgelitten und ihre Liebe zu Ihm mit Seinem Opfer für die Sünden der ganzen Welt verbunden. So wird auch uns im hl. Messopfer, welches auf den Altären der wahren katholischen Kirche gefeiert wird, die Möglichkeit gebo-

ten, mit Ihm in einem ganz konkreten Akt mitzuleiden und unsere Liebe zu Ihm mit Seinem Opfer für die Sünden der ganzen Welt zu verbinden!

Selbstverständlich muss dann auch unser ganzes Leben davon inspiriert sein und der betreffenden Grundhaltung entsprechen. Aber nach der Anordnung Jesu Christi bzw. wegen Seiner Einsetzung der hl. Sakramente und der hl. Messe sind diese die **konkrete Kristallisierung** und **Realisierung des Gnadenwirkens Gottes an uns**. Zwar können bestimmte Gnaden nach dem unergründlichen Ratschluss Gottes auch auf anderen Wegen geschenkt werden. Aber wer wollte es bitte wagen, den ausdrücklichen Anordnungen unseres Erlösers Jesu Christi etwa auch auf die Weise zuwiderzuhandeln, dass er sie geringachten, geschweige denn gänzlich missachten wollte?

Die enorme heilsrelevante Bedeutung des hl. Messopfers unterstreicht der hl. Apostel Paulus auch mit den folgenden Worten: „Wer daher unwürdig das Brot isst oder den Kelch des Herrn trinkt, der versündigt sich am Leibe und Blute des Herrn. ... Denn wer unwürdig isst und trinkt, ohne den Leib des Herrn (von gewöhnlicher Speise – Anm.) zu unterscheiden, der isst und trinkt sich das Gericht.“ (1 Kor 11,27-29.)

Jedenfalls bietet uns die hl. Messe eine Gelegenheit dazu, dass wir Jesus persönlich begegnen und unseren Glauben an Ihn, unsere Hoffnung auf Ihn und unsere Liebe zu Ihm angesichts des von Ihm konkret vollzogenen Akts der Erlösung ebenfalls konkret erneuern und bekräftigen. Darin vollzieht sich dann eben der Neue und Ewige Bund, dass sich nämlich beide Seiten gegenseitig in Liebe und Treue einander hingeben – als geeignetstes Forum dafür wurde von Jesus Christus Sein Liebesopfer für die Menschen erwählt!

Wie sich liebende Eheleute nie damit

zufriedengeben würden, sich sozusagen auf Distanz zu lieben, wie die Eltern sich immer danach sehnen, ihre Kinder zu Gesicht zu bekommen und zu umsorgen, wie echte Freunde sicher eine Freude darüber empfinden, sich immer wieder zu treffen und persönlich auszutauschen, so entspricht es auch unserer menschlichen Natur, dass wir in ganz konkreter persönlicher Begegnung mit unserem Erlöser den lebenspendenden Bund mit Ihm schließen und erneuern!

Der Sinn der hl. Messe besteht somit letztendlich darin, dass ich da Jesus persönlich erfahren und erleben kann. Und zwar nicht nur indem Er etwa allgemein und theoretisch über göttliche Dinge reden würde, sondern ausdrücklich indem Er sich ganz konkret und persönlich meiner in Seinem Liebesopfer für das Leben der Welt erbarmen möchte – göttliche Liebe nicht in Theorie, sondern in der Tat!

Wie viele der Zeit- und Volksgenossen Jesu danach strebten, Ihm möglichst auch persönlich zu begegnen, weil sie zuvor einiges über Seine wundersamen Taten gehört hatten, so sollten auch wir uns dadurch für eine bisweilen sogar etwas längere und anstrengendere Fahrt zur Sonntagsmesse motivieren, dass wir da ebenfalls in die allergütigsten Augen Jesu schauen können – indem Er nämlich im liturgischen Vollzug des hl. Messopfers mir Seine ganz persönliche Liebe schenkt!

Es ist immer gut, wenn wir das Neue Testament zur Hand nehmen und darin lesen, oder wenn wir uns etwa auch anhand anderer religiöser Literatur ernsthafte Gedanken über Gott und die Welt machen. Jemand, der entsprechend qualifiziert ist, kann auch aufgrund seiner Beschäftigung mit gesunder Philosophie sinnvolle Impulse für das religiöse Streben nach dem absoluten Wert der Liebe Gottes kann auch gewinnen. Die echte, wahre und eigentliche Begegnung mit Gott erfahren und erleben

wir aber erst *in Seinem konkreten Erbarmen mit uns* – in Seiner konkreten Gnadenmitteilung an uns in den hl. Sakramenten und dem hl. Messopfer als dem liturgischen Vollzug des Bundesschlusses zwischen Gott und dem Menschen!

■ Am 15. April 2019, dem Montag in der Karwoche, brannte ja das Dachgestühl der weltberühmten Kathedrale Notre Dame in Paris in Frankreich. Vieles ist da eingestürzt und zerstört worden, was auch die allermeisten Christen und nicht wenige sonstige anständige Menschen erschüttert hat.

Wenn man sich aber nun ein Foto von den betreffenden Zerstörungen im Hauptschiff und im Altarraum der Kathedrale anschaut, fällt einem auf, dass das allermeiste Gebälk auf den Novus Ordo „Altar“ heruntergefallen ist und diesen praktisch gänzlich zerstört hat. Dagegen ist aber der Hochaltar, auf welchem das wahre hl. Messopfer seit mindestens 800 Jahren gefeiert worden ist (der Chor der Kathedrale wurde nach Fertigstellung im Jahr 1182 geweiht) praktisch komplett heil geblieben.

Ist es ein klares und eindeutiges Zeichen Gottes? Wir können es nicht ganz genau wissen und mit letzter Sicherheit behaupten. Dennoch ist es interessant, dass die

Stelle und Stätte, an welcher seit vielen Jahrhunderten das wahre Messopfer zelebriert worden ist, nicht unter dem hoch lodernden Feuer der Dachkonstruktion der Kathedrale gelitten hat und dadurch beschädigt worden ist. Zur gleichen Zeit ist das allermeiste verbrannte Gebälk ausge-rechnet auf die Stelle heruntergefallen, wo der Zelebrationstisch der „neuen Messe“ stand, wobei auch die vorderen Bänke der Gläubigen im Hauptschiff kaum zerstört worden sind!

Es mag sich jeder selbst seine Gedanken darüber machen. Jedenfalls wird jeder Katholik, der sowohl Jesus Christus als auch Seine Kirche und die Sakramente als die konkret-persönliche Kristallisierung des Erbarmens mit uns und der Gnadenspendung Gottes liebt und schätzt, sich noch mehr motiviert sehen, bisweilen auch längere und anstrengendere Wege in Kauf zu nehmen (im Rahmen des Zumutbaren natürlich!), um die hl. Sakramente zu empfangen und dann v.a. beim liturgischen Vollzug des Opfers des Neuen und Ewigen Bundes nicht nur die konkrete Liebe Christi zu erfahren, sondern Ihm dann auch selbst die eigene echte Liebe zu schenken!

P. Eugen Rissling

Pfingsten

„Er führte sie hinaus bis nach Bethanien, erhob Seine Hände und segnete sie. Und während Er sie segnete, schied Er von ihnen und fuhr in den Himmel auf. Sie fielen anbetend vor Ihm nieder. Dann kehrten sie hocherfreut nach Jerusalem zurück. Sie waren immer im Tempel und lobten und priesen Gott“ (Lk. 24,50ff.).

Vielleicht geht es manchem Jünger Jesu Christi heute so wie den Aposteln damals: Er durfte Jesus kennenlernen, durfte lange an Seiner Seite gehen, geistliche und vielleicht auch körperliche Wunder sehen und

erleben, die Er gewirkt hat. Er hat Jesus dann auch an seiner Seite gewusst, als es galt, Kreuz und Verfolgung mit Ihm zu tragen, und dann auch immer wieder die Kraft und die Freude Seiner Auferstehung, Seines Sieges über Tod und Teufel mit Ihm, Seinem Herrn und Erlöser geteilt.

Wie schön ist es, in der Gegenwart Jesu Christi zu leben: „Selig die Augen, die sehen, was ihr seht! Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und sahen es nicht, wollten hören, was ihr hört, und hörten es

nicht!“ (Lk. 10,24), hat Jesus selbst zu Seinen Jüngern gesagt und sie so auf die unvorstellbare Gnade, die ihnen geschenkt war, aufmerksam gemacht.

Und dennoch erscheint es auch immer wieder vielen Christen so, wenn sie auf den Zustand der Welt oder auch der Kirche heute blicken, als ob Er sich von der Erde in den Himmel zurückgezogen hätte und wir nun fast wie Waisen in einer gottlosen Welt leben! Kann das sein?

Wie menschlich unvorstellbar ist es doch, dass Jesus nicht immer in gleicher Weise sichtbar hier auf Erden unter Seinen Jüngern weilte. Hat das nicht auch die Jünger damals sehr bewegt? Wie konnte es sein, dass Jesus nun plötzlich von Seinen Jüngern scheiden wollte, dass Er sie scheinbar wieder verlässt, nachdem Er ihnen doch die Freude Seiner Auferstehung mitgeteilt hat und sie so schon einen Vorgeschmack des Anteils an Seinem neuen Leben in Herrlichkeit erleben ließ?

So mancher klagt darüber, dass der liebe Gott angeblich so fern ist, dass Er sich so sehr zurückhält, so wenig sichtbar ist, kurz, dass Er sich offenbar vor uns zurückgezogen hat oder uns allein lässt. Wo ist Gott? So fragen viele Menschen heute.

Müssten wir nicht viel mehr von Gottes Eingreifen „sehen“ um an Ihn glauben zu können? Selbst den Aposteln, die doch so große und wunderbare Taten und Erscheinungen Gottes durch Jesus Christus miterlebt hatten, kamen bisweilen ähnliche Gedanken. „Wenn ich nicht an Seinen Händen das Mal der Nägel sehen und meinen Finger nicht in die Stelle der Nägel und meine Hand nicht in Seine Seite legen kann, glaube ich keineswegs“ (Joh.20,25), erwiderte der Apostel Thomas seinen Mitaposteln, als sie ihm davon berichteten, wie Jesus ihnen als der von den Toten Auferstandene erschienen war!

Jesus weicht dieser unausgesprochenen Bitte, die sich hinter den scheinbar trotz-

gen Worten verbirgt, nicht aus. Er erscheint acht Tage darauf wieder Seinen Jüngern und offenbart Thomas Seine Wunden und Seine durchbohrte Seite. Er weiß, dass es Thomas nicht darum gegangen ist, die Wahrheit und die Offenbarung Gottes zurückzuweisen, sondern dass sein Herz vor Schmerz ganz verwirrt war, dass er es nicht fassen konnte, Seinen Herrn und Erlöser durch den furchtbaren Tod am Kreuz verloren zu haben und nun auch noch sich selbst, der doch Jesus auch über alles liebte, von der Gnade eines Wiedersehens, das der Herr offenbar den anderen Aposteln gewährt hatte, scheinbar ausgeschlossen zu sehen.

„Mein Herr und mein Gott!“ (Joh. 20,28), fließt da dem Apostel plötzlich ein Bekenntnis des Glaubens über die Lippen, das viel tiefer geht, als bloß ein Erkennen oder Anerkennen Jesu als Messias.

„Weil du mich siehst, Thomas, glaubst du? – Selig, die nicht sehen und doch glauben!“ (Joh. 20,29), antwortet ihm Jesus.

Was wollte Jesus damit sagen? Gibt es im Glauben keine wirkliche Erkenntnis? Sollen wir einfach kritiklos und ohne nachzudenken, also völlig losgelöst von jeder Vernunft, an alles Mögliche, was uns erzählt wird, „glauben“ oder im Dunkel eines völligen Nicht-Wissens, also gänzlicher Un-Vernunft, einfach willkürlich irgendeinen „Gott“ oder „Willen Gottes“ blind behaupten?

Aber warum ist Er dann dennoch auf das Verlangen und den Wunsch des Apostels Thomas eingegangen? Warum hat Er schon vorher, als Er sich den übrigen Aposteln als Auferstandener gezeigt hatte, nicht nur blinden Glauben an Seine Auferstehung eingefordert, sondern zu ihnen gesagt: „Weshalb seid ihr erschrocken, und warum steigen Zweifel auf in euren Herzen? Seht meine Hände und meine Füße! Ich bin es selbst! Betastet mich und

seht es ein! Ein Geist hat doch nicht Fleisch und Bein, wie ihr es an mir seht!“ (Lk. 24,39).

Wie schwerfällig erscheinen die Apostel im Glauben, sie, die doch so viele Wunder und Großtaten Jesu miterlebt hatten, die Seine wunderbare Verkündigung der Frohbotschaft vom Reiche Gottes und von der Erlösung mit eigenen Worten gehört hatten! Wie sehr ließen sie sich offenbar von einem blinden Schmerz niederbeugen und verwirren, der ihr Vertrauen völlig zerstört und gehemmt hatte und ihren Blick von Gott und ihrem Meister so sehr abgewandt hatte, so dass sie Seine Gegenwart sogar dann kaum mehr wahrnehmen wollten oder konnten, als Er doch mitten unter ihnen und vor ihnen stand!

Der heilige Evangelist Lukas beschreibt die Verwirrung, der sie, denen Er doch früher immer wieder Seinen bevorstehenden Tod, aber auch Seine Auferstehung vorhergesagt hatte, sich in ihrer Not selbst überlassen hatten, so dass ihr Herz für ihren Meister und die von Ihm kommenden Wohltaten Gottes beinahe blind geworden war: „Nach diesen Worten zeigte Er ihnen Hände und Füße. Allein vor Freude und Staunen konnten sie es noch nicht glauben und staunten nur. Darum fragte Er sie: ‚Habt ihr etwas zu essen da?‘ Sie reichten ihm ein Stück gebratenen Fisches und eine Honigscheibe. Er nahm es und aß vor ihren Augen“ (Lk. 24,40ff.).

Von einer ähnlichen Verwirrung und stumpfsinnigen Trauer lassen auch viele heute sich immer wieder leiten oder verführen, besonders, wenn die Not in Kirche und Welt manchmal so groß erscheint, dass menschliches Tun scheinbar nichts mehr vermag. Wie sehr sind wir alle in Gefahr, unseren Blick von Gott abzuwenden und so gerade dann scheinbar kein Vertrauen mehr in Gott setzen zu können, wenn wir es am notwendigsten bräuchten, so dass wir in der Not beinahe blind für

Gott werden, obwohl Er uns doch dann besonders nahe ist?

Das Wort „Selig, die nicht sehen und doch glauben!“, welches Jesus zu Thomas gesprochen hat, ist nicht die Forderung eines leeren und blinden „Glaubens“ im Sinn einer bloßen Worthülse, die nichts in sich enthält und mit der man jeden Wahrheitsanspruch für den „Glauben“ aufgibt oder aufgegeben hat.

Jesus unterstützt unser Interesse an einer Bestätigung der Wahrheit und an wirklicher Erkenntnis der Wahrheit, sonst hätte Er nicht so viele Zeichen und Wunder gewirkt und sich auch Seinen Jüngern nicht so eindrücklich geoffenbart, die vor lauter Kummer in ihren Herzen so hoffnungslos für den Glauben an Gott und an Seine Wahrheit geworden waren und sich dadurch offenbar auch fast in eine Art geistlicher „Blindheit“ hineintreiben ließen!

Mit der Antwort „Selig, die nicht sehen und doch glauben!“, die Jesus dem Thomas gibt, als Er sich zugleich sichtbar vor seinen Augen lebendig als Sieger über Sünde offenbart, ist ein milder Tadel Gottes an unsere oft trotzigste Art, „sinnliche“ Erfahrung dort einzufordern, wo es um übersinnliche und geistliche Wahrheiten geht, welche über allem Weltlich-Sinnlichen stehen, weil sie von Gott kommen und Gott selbst zum Inhalt haben.

Es ist ein Anruf an Thomas, der doch schon so viele wunderbare Zeichen und so viele Hinweise Gottes als Apostel Jesu erfahren und aus Seinem Mund auch schon lange vor Jesu Tod mehrfach die Verheißung Seiner Auferstehung vernommen hat, sich bewusst zu werden, wie unsinnig und überflüssig seine „trotzige“ Forderung nach einer weiteren „sinnlichen“ Erfahrung eigentlich war. Hätte er doch längst aus aus den Werken und Worten Jesu, die über Jahre sehen und hören durfte, erkennen können, dass das, was die übrigen Apostel ihm vom Auferstande-

nen erzählen, der Wahrheit entsprechen musste!

Gott spricht zu uns zwar auch über unsere Sinne, aber wir können die Wahrheit nur verstehen, wenn wir als geistige Wesen auch unseren Geist für die Wahrheit öffnen. Nur so wird der Sinn hinter aller sinnlichen Wahrnehmung offenbar.

Wir entnehmen dem Wort Jesu also auch eine Warnung vor einem Sich-Verschließen in einer nur materiell-sinnlichen Welt, wie wir es auch heute bei vielen Zeitgenossen erleben. Es ein Hinweis darauf, dass wahre Erkenntnis und wahres Sehen der Wirklichkeit vernunftgemäß immer über die bloß tote Materie hinausweist. Erkenntnis ist niemals nur „sinnlich“, sondern immer ein geistiger Akt, den nur ein geistiges Wesen und Ebenbild Gottes vollziehen kann. Die Vollendung aller geschöpflichen Erkenntnis und die wahre Erfüllung unseres irdisch doch so begrenzten Lebens und Strebens findet sich dort, wo das Geschöpf Seinem Schöpfer in der Erkenntnis und Anerkenntnis der Offenbarung Seiner vollkommenen Heiligkeit und Güte begegnet.

Als Ebenbilder Gottes tragen wir immer schon ein Bild Gottes und damit auch des absolut Guten und des Sinnes aller Wirklichkeit ursprungshaft in unseren Herzen. Die übernatürliche Offenbarung Gottes baut auf dieser natürlichen Erkenntnismöglichkeit Gottes auf und setzt sie voraus.

An diese Offenbarung Gottes vor unserem leiblichen, aber auch vor unserem geistigen Auge, welche Thomas doch schon so überreich in den Jahren seines Wandels mit Jesus zuteil geworden war und welcher sich jeder Mensch in Glaube, Hoffnung und Liebe öffnen soll, um wahr und recht erkennen zu können, erinnert Jesus Seinen Apostel, als Er sich ihm als Auferstandener offenbart. Im Licht, das Gott selbst ist, können und sollen wir hin-

ter allem „Sinnlichen“ auch den Sinn erkennen und verstehen, der über das bloß „Materielle“, das für sich allein sinnlos bleibt, hinausweist. Und so wird im übernatürlichen Licht, mit dem der Auferstandene unsere Herzen erleuchten will, aus dieser „sinnlichen“ Begegnung für Thomas plötzlich wieder der Sinn klar und deutlich, den Gott uns durch Seine Offenbarung erschließt und an den sich Thomas nun wieder nach all der Verdrängung erinnert, und er ruft vom Heiligen Geist erfüllt aus: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh. 20,28).

Wie sehr waren Glaube, Hoffnung und Liebe der Apostel in der Not auf die Probe gestellt worden, wie schnell hatten sie sich von ihrem festen und vertrauensvollen Blick auf Jesus, der plötzlich als der Mann der Schmerzen vor ihnen stand und am Kreuz Sein Leben hingegeben hatte, ablenken lassen. Noch fehlte ihnen die übernatürliche Stärkung und Erleuchtung durch den Heiligen Geist!

Immerhin hatte sie die wiederholte Begegnung mit ihrem Herrn und Meister in den vierzig Tagen nach Seiner Auferstehung wieder so weit aufgerichtet und in ihrem Vertrauen gestärkt, dass sie sogar Seine Himmelfahrt nicht mehr wirklich traurig werden ließ. Vielmehr warteten sie, durch den Segen ihres Herrn und Heilandes gestärkt, froh auf den Tröster, den Jesus ihnen zu senden versprochen hatte. Ja, es heißt sogar, dass sie „hoherfreut“ nach der Himmelfahrt Christi waren und Gott im Tempel lobten und priesen: „Während Er sie segnete, schied Er von ihnen und fuhr in den Himmel auf. Sie fielen anbetend vor Ihm nieder. Dann kehrten sie hoherfreut nach Jerusalem zurück. Sie waren immer im Tempel und lobten und priesen Gott“ (Lk. 24,51ff.)!

Das neue Leben in der Freude und in der Gnade ihres auferstandenen Herrn Jesus Christus hat so in ihnen schon zu wirken und sich zu entfalten begonnen,

aber noch fehlte ihnen die Kraft und die Weisheit von oben, das Licht und die Stärke des Heiligen Geistes, um es auch vor anderen bezeugen und an andere weitergeben zu können.

Deshalb gebot ihnen Jesus vor Seiner Himmelfahrt, „Jerusalem nicht zu verlassen, sondern die Verheißung des Vaters abzuwarten, die ihr von mir vernommen habt. Johannes hat mit Wasser getauft. Ihr aber werdet jetzt nach wenigen Tagen mit Heiligem Geist getauft werden ... Ihr werdet ... die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommt, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, ja bis an die Grenzen der Erde“ (Apg. 1,4ff.)!

Nach der Himmelfahrt Jesu kehrten die Apostel deswegen zunächst nur nach Jerusalem zurück, „verharrten einmütig im Gebet zusammen mit den Frauen, zumal mit Maria, der Mutter Jesu, und mit Seinen Brüdern“ (Apg. 1,14), bis am Pfingstfest, dem fünfzigsten Tag nach Ostern, „Zungen wie von Feuer erschienen“ und „sich auf jeden von ihnen nieder“ ließen und „alle ... mit Heiligem Geist erfüllt“ wurden und „in fremden Sprachen zu reden“ begannen, „wie der Heilige Geist ihnen die Worte eingab“ (Apg. 2,3f.).

Diesem neuntägigen Gebet der Jünger Jesu nach Seiner Himmelfahrt sind bis heute in der Kirche die „Novenen“ (Neun-Tage-Andachten) nachempfunden. Erst mit der Herabkunft des Heiligen Geistes am Pfingstfest vollendete sich die Offenbarung und Gnadenmitteilung Gottes in Seinem Sohn Jesus Christus. Pfingsten wird insofern auch als die Geburtsstunde der Kirche angesehen, weil ab diesem Zeitpunkt die Jünger Jesu die Sendung, die ihnen von Jesus Christus zuteil geworden war, in der Kraft und in der Weisheit Seines Heiligen Geistes im eigentlichen und vollen Sinne erst wahrnehmen konnten.

„Brüder, was sollen wir tun?“ (Apg.2,37), fragten damals die Juden aus aller Herren Länder, die zum Pfingstfest in Jerusalem weilten, nachdem sie das Brausen des Heiligen Geistes im Haus, wo sich die Apostel versammelt hatten, und auch das Reden der Jünger in allen möglichen fremden Sprachen vernommen hatten.

„Bekehrt euch, und ein jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden; so werdet ihr den Heiligen Geist als Gabe empfangen“ (Apg. 2,38), erwiderte Petrus den Fragenden als von Christus erwählter Oberhirte der noch jungen Kirche.

Hier zeigt sich, dass die heute immer wieder gehörte Behauptung von „modernen Kirchenvertretern“ völlig falsch ist, dass angeblich die Kirche keine Mission, d.h. keine „Sendung“, zu den „Juden“ habe und es deswegen auch keine „judenmissionarische“ Aktivität der Kirche geben solle! – In Wahrheit sind die Juden nach der Heiligen Schrift und nach dem Auftrag Christi die ersten, an die sich der Aufruf zur Bekehrung richtet, als deren „Messias“ und Heiland Er ja schon Jahrhunderte und Jahrtausende erwartet worden war und für die Er ebenso wie für uns alle vom Himmel herabgestiegen ist, die Ihn jedoch zunächst leider größtenteils zurückgewiesen und verworfen haben. Wer Juden, aber auch Heiden, die Erlösung von der Sünde durch Gottes Sohn und Messias, auf den das Volk Israel so lange gewartet hatte, vorenthält, der ist kein Freund dieser Menschen, sondern ein Verächter ihres Heils und letztlich auch ein Feind Gottes, weil Er Gottes Liebe anderen vorenthält, die Gott durch unsere Mitwirkung aber doch der ganzen Welt mitteilen will!

Möge der Heilige Geist unsere Herzen immer mehr erleuchten, damit wir Jesus Christus und das Heil, das Er uns als unser Erlöser gebracht hat, immer tiefer verstehen und auch fähig werden, durch un-

ser Leben zu wahren und glaubwürdigen Zeugen Seiner Liebe zu werden! Möge so das Reich Gottes in den Herzen der Menschen und in der Welt immer mehr wachsen und möge das Böse durch die Kraft des Heiligen Geistes immer mehr an Macht verlieren, in uns selbst, in den Herzen der Menschen, aber auch in der Welt!

Wir sammeln uns als Glieder des mystischen Leibes Christi gerade in Notzeiten, wie wir sie auch heute erleben, im Geist und im Gebet um Maria, um die sich schon damals die Apostel mit der jungen Kirche vereint haben und die auch heute noch von der katholischen Kirche auch als Helferin der Christen verehrt wird, welches Fest wir erst kürzlich wieder gefeiert haben (Fest am 24. Mai), um Gottes Gnade, die Kraft, die Weisheit, aber auch Trost des Heiligen Geistes auf uns und auf die ganze katholische Kirche herabzurufen! Maria ist die schon im Paradies (Gen. 3,15) verheißene Schlangenzertreterin, die den Teufel, der durch den Ungehorsam Adams und Evas Macht über die Menschen bekommen hat, durch ihren Gehorsam Gott gegenüber besiegt und der Welt den Erlöser geboren hat: Jesus Christus, unseren Herrn!

Mag Er uns auch manchmal bei oberflächlicher Betrachtung „fern“ erscheinen,

im Heiligen Geist, den Er uns gesandt hat, wissen wir uns dennoch wie die Apostel immer von Gott gesegnet, erleuchtet, gestärkt und getröstet, so dass auch wir, obgleich wir hier Jesus nicht mehr sichtbar unter uns schauen, trotz allem Leid hier auf Erden „hoherfreut“ (Lk. 24,52) unserer ewigen Bestimmung im Reich Gottes entgegengehen.

Wie die ersten Christen können wir so auch in schwierigen Zeiten Gott stets loben und preisen (Lk. 24,53) und so die Kirche Christi in allen Gefahren, die ihr heute durch Irrlehrer oder auch durch Irrlehren aus dem scheinbar „Inneren“ durch falsche „Gläubige“ oder sogar „Oberhirten“ drohen, trotzdem aufbauen durch unser Festhalten „an der Lehre der Apostel und an der Gemeinschaft“ (des mystischen Leibes Christi, im Heiligen Geist, dem Geist der Wahrheit), „am Brotbrechen und am Gebet“ (an der Liebe, an der wahren Liturgie und den wahren Sakramenten; vgl. Apg. 2,42).

In diesem Sinn rufen wir auch mit den ersten Christen im Heiligen Geist:

Maran atha! Komm Herr, ja komme bald! (vgl. Kor. 16,22). Amen.

Thomas Ehrenberger

Ordensprofess bei den Schwestern der Muttergottes in Omaha

Am Osterdienstag, den 23. April 2019, legten zwei Schwestern der CMD (Congregatio Mater Dei; Kongregation der Muttergottes) in Omaha, Nebraska (USA), ihre Ewige Profess ab; drei weitere Novizinnen legten ihr dreijähriges Gelübde ab. Der Orden untersteht Seiner Exzellenz Bischof Mark Pivarunas, Generaloberer der CMRI (Congregatio Mariae Reginae Immaculatae-Kongregation Mariens, der Unbefleck-

ten Königin), die in Omaha ihren Hauptsitz hat.

Auch Schw. Franziska Hartmann (Namenspatronin dieses Ordensnamens ist die Sel. Mutter Francesca Cabrini - eine italienische Klosterschwester, die im 19. Jahrhundert den Missionsorden des Heiligsten Herzens Jesu gegründet hat) aus Deutschland legte hier nach fünf Jahren Noviziat in der CMD ihr Ewiges Gelübde

ab. Der Hauptsitz der CMD ist in Iowa, etwa eine halbe Stunde von der Kirche der CMRI in Omaha entfernt. Seit einigen Monaten ist Schw. Franziska in der noch jungen Station in Denver, Colorado, im Einsatz. Weitere Niederlassungen der CMD gibt es in Burlington, Phoenix und Minnesota.

Vor der Heiligen Messe wurde von den Schwestern das jeweilige Gelübde abgelegt. Höhepunkt war die ewige Profess, die mit dem Singen der Allerheiligenlitanei einherging, während die Schwestern auf dem Boden lagen, bedeckt von einem schwarzen Tuch; dies versinnbildlicht das Absterben von dieser Welt. Die Schwestern bekamen auch einen Ring, ähnlich wie bei einer Hochzeit, als Zeichen für ihre Treue und den ewigen Bund, den sie eingingen.

Zu den Feierlichkeiten am Osterdienstag 2019 waren auch Familienangehörige von Schw. Franziska Hartmann aus Deutschland und Österreich angereist, sowie die Familienangehörigen der anderen Schwestern, die aus verschiedenen Staaten der USA und Malaysia kommen.

Mission, Orden und Aktivitäten der CMRI. Die seit 1967 bestehende Gemeinschaft der CMRI, der die CMD geistlich „verwandt“ ist, sieht ihre Hauptaufgabe in der Erhaltung der Römisch-Katholischen Tradition und besonders in der Verbreitung der Botschaft von Fatima. In Omaha und auch in Denver finden sich zwei von den 16 Schulen (10 Grundschulen, 6 weiterführende Schulen) der CMRI in den USA, die von den marianischen Brüdern, Priestern und Schwestern der CMD und CMRI unterhalten werden. In Omaha besuchen etwa 120 Kinder die Schule. Eine Spezialität der Schüler ist das Bogenschießen: Schon drei Mal konnten sie in den letzten 10 Jahren den ersten Platz bei den US-Nationalmeisterschaften gewinnen, weitere sieben Mal den zweiten. Es

werden jährlich ein Jungen-Sommerlager und ein Mädchen-Sommerlager organisiert, wo Kinder aus ganz Amerika zusammenkommen, um gemeinsam eine Woche mit Spiel und Spaß zu verbringen und im Glauben gestärkt zu werden. Auch in Deutschland waren schon CMD- und CMRI-Schwestern bei Ferienlagern zu Besuch.

Die Schwestern der CMRI haben einen Schwesternchor, der Hymnen und gregorianische Choräle singt und so ebenfalls zur Finanzierung der Schulen und Klöster beiträgt. Die Schwestern reisen von Zeit zu Zeit auch durch das Land, um für Kinder in Gemeinden in den USA und Kanada Katechismusunterricht zu halten. Die Priester haben oft mehrere Gemeinden zugleich mit der Hl. Messe zu versorgen, weshalb immer wieder um Gebet für Kraft und Schutz für die sehr langen Distanzen, die zurückzulegen sind, gebeten wird.

CMRI weltweit. Neben vielen Gemeinden in Nord-, Mittel- und Südamerika werden auch in Deutschland, Großbritannien, Tschechien, Russland, Neuseeland, Malaysia, den Philippinen und etlichen anderen Ländern Gemeinden von Priestern, die mit der CMRI zusammenarbeiten oder dort geweiht wurden, betreut. (Kontakt-daten und die aktuellen Standorte von Gemeinden, Orden und Schulen finden Sie auch unter <http://www.cmri.org/traditional-latin-mass-directory.shtml>). Die größte Niederlassung der Kongregation mit Schule und Kirche findet sich in Spokane, Washington State, in einem ehemaligen Kolleg der Jesuiten auf dem Mount St. Michael.

Natalie Ehrenberger

Weblinks:

<http://cmri.org>

<https://www.stmichaels.org>



INHALT

Brauchen wir Maria 2.0?	2
Wo bleibt die Heiligkeit in der Kirche?	6
Die persönliche Zuwendung Gottes	12
Pfingsten	16
Ordensprofess bei den Schwestern der Muttergottes in Omaha	21



Impressum

Beiträge Nr. 146
Juni - Juli 2019

Herausgeber:

Arbeitskreis Katholischer Glaube

Email: info@beitraege-akg.de

Internet: www.beitraege-akg.de

Redaktion:

P. Eugen Rissling

P. Johannes Heyne

Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04

BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11

Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 9.00 Uhr.

Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching

Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 09.30 Uhr.

Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz

Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)

Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183